

der Kunst gefunden, wie es jüngst Sauer in seiner Symbolik des Kirchengebäudes an einem Beispiel trefflich erläutert hat, sondern auch weil ein verständnisvolles Vergleichen der beiderseitigen Geistesprodukte oft die überraschendsten Aufschlüsse gewähren kann, wie es im vorliegenden Falle geschehen ist. Schon methodologisch ist darum diese Untersuchung von hohem Interesse. Im Vorwort erzählt uns der Verf. die Genesis seiner Entdeckung. Lange hatte er als Kunsthistoriker über die Bedeutung des herrlichen Trunkportals der alten Schottenkirche seiner an historischen Erinnerungen so reichen Stadt umsonst nachgebrütet, so oft ihn der Weg an diesem Prachtwerk vorbeiführte. Es war wie eine Eingebung, als er auch bei seinen litterarischen Studien der St. Jakobspforte gedenken musste, da sein Blick auf die Stelle „Pessulum ostii mei aperti dilecto meo“ im Hohenliedkommentar des Honorius fiel. Unter Zuhilfenahme anderer Kommentare hatte er bald festgestellt, dass die rätselhaften Skulpturen nichts anderes sind als eine Darstellung jenes alttestamentlichen Hochgesanges, wie ihn das gläubig fromme Gemüt des dichterischen Mittelalters nachfühlte. Das Resultat dieser Forschungen teilt uns das Buch mit. So ist es mit einem Schlag gelungen, nicht nur für das hochbedeutende Kunstwerk, das bisher allen Erklärungen trotzte, eine ziemlich befriedigende Deutung zu finden, sondern auch einen neuen Strahl zu werfen auf einen merkwürdigen Mann, der in der Litteraturgeschichte des ganzen Mittelalters eine ungemein wichtige Rolle gespielt hat, und über den man immer noch sehr wenig weiss, Honorius von Autun, den berühmten Verfasser des grossen Speculum. Dadurch dass die Widmung seines Kommentars an Gregor I., den Abt des Schottenklosters und Erbauer des Portals, in hohem Grade wahrscheinlich gemacht worden ist, treten namentlich die Beziehungen des Unbekannten von Autun zur alt ehrwürdigen Donaustadt in ein helles Licht; absolut stringent erscheint uns der Nachweis allerdings nicht. Nicht minder scheint uns die Anwendung auf die einzelnen Teile der Darstellung zuweilen gerade in Hauptzwecken zu versagen oder in Verschwommenheit sich zu verflüchtigen. Mag auch der einheitliche Charakter der Schrift durch die Verknüpfung zweier scheinbar durchaus heterogener Elemente eine kleine Einbusse erleiden, so finden wir doch eben darin das Bedeutungsvollste an derselben.

Dr. Jos. Schmidlin.

**Gelzer, Prof. Dr.,** *Pergamon unter Byzantinern und Osmanen.*

Aus dem Anhang zu den Abhandlungen der Kgl. Preuss. Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1903. Berlin 1903, Verlag der Kgl. Akad. der Wissensch. 102 SS.

Diese Monographie entwickelt von der Attalidenstadt ein höchst abwechslungsreiches und interessantes Bild im christlichen Zeitalter. In den

ersten fünf Jahrhunderten bilden beinahe einzig und allein die Akten der Concilien, als deren Mitglieder Bischöfe von Pergamon erwähnt werden, und die neuen Ausgrabungen altchristlicher Basiliken dortselbst durch W. Dörpfeld die Quellen der Geschichte Pergamons, dessen Bischofssitz von Apostelschülern gegründet sein soll. In den christologischen Streitigkeiten spielte hauptsächlich Bischof Eutropios von Pergamon eine Rolle. In der weiteren Entwicklung war Pergamon, wie überhaupt ganz Asien von der weltlichen Verfassung beeinflusst. Mit der Einführung des diokletianischen Systems im 5. Jahrh. kam auch die kirchliche Hierarchie dort mehr zur Geltung, welche durch die Themenverfassung unter Konstantin Porphyrogenetos wieder an Bedeutung verlor. Vom Ausgang des 7. Jahrh.s ab ist Pergamon der Schauplatz von Plünderungszügen der Mohomedaner; es wechselt ab byzantinische und moslemische Herrschaft. Für die alte Kirchengeschichte interessant ist das Urteil über den Wert der Akten des Concils von Chalcedon S. 16 A. 1 und die Charakteristik der sechs ersten Synoden im Unterschied zu den folgenden. S. 39. Th. S c h e r m a n n.

**Schultze, D. Victor**, *Codex Waldeccensis* (D<sup>w</sup> Paul), München 1904, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung. 24 SS. 2,50 Mk.

Es sind im ganzen noch zwei Pergamentblätter, welche durch Zufall von einer wertvollen neutestamentlichen griechisch-lateinischen Handschrift erhalten sind. Dieselben, als Umschlag zu einer Schützenordnung von Mengringhausen in Waldeck benützt, bieten noch Epheser I, 5—13 (lat.); 1, 13—19 (griech.), 2, 3—11 (lat.); 2, 11—18 (griech.) Bei genauem Vergleich dieser Fragmente mit andern neutestamentlichen Bibelhandschriften ergab sich, dass Codex Waldeccensis als zweite Tochterhandschrift des Pariser Claromontanus neben dem Petersburger Sangermanensis zu betrachten wäre. „In paläographischer Beziehung bietet W einen neuen und wertvollen Beitrag zur Geschichte der griechischen Unciale im Abendlande im elften Jahrhundert.“ Th. S c h e r m a n n.